

seinem Verhalten eingeschätzt, Vermögen und Besitz sind bestimmend für seinen Stand und seine Wertigkeit.

Solch ein Satz macht schon klar, daß in diesem Buch das bäuerliche und dörfliche Leben keineswegs idyllisiert wird, auch nicht im Rückblick auf Kirchweihfeiern und schneereiche Winter, nicht mit der Rückbesinnung auf arbeitsame und fromme Dorfbewohner. Der Materialismus seiner heutigen Mitbürger erschreckt ihn, und der religiös gebundene Gottlob Haag resümiert: *Doch leider ist es in unserer Zeit zu einem Mangel geworden, daß die Zahl der Menschen immer kleiner wird, die nur noch mit dem Verstand, aber nicht mehr mit dem Herzen zu denken vermögen.*

Martin Blümcke

ROLAND SCHURIG: **Spiegel vergangener Zeiten. Leben und Werk der Fotografenfamilie Weber in Winnenden 1864–1957.** Natur-Rems-Murr-Verlag Remshalden-Buoch 1991. 136 Seiten mit 171 Abbildungen, davon 3 in Farbe. Pappband DM 39,-

Vor allem ihre Funktion als Marktort war es, die in der Kleinstadt nordöstlich Stuttgarts Wanderfotografen anzog und dann auch zur Gründung ortsfester Ateliers führte. Dies geschah nicht wesentlich später als anderswo, und auch die Aufnahmen der Winnender Ateliers, die in den recht guten Reproduktionen dieses sorgfältig erarbeiteten Bandes veröffentlicht werden, sind so oder ähnlich auch in anderen Orten zu finden. Was also ist das Besondere dieser lokalen Fotografiegeschichte?

Der Leiter des Winnender Stadtarchivs und Stadtmuseums zeichnet in seinem einleitenden Aufsatz mit Blick auf die soziale Lage der Fotografen deren Geschichte nach, die sich als Abfolge von Mitgliedern derselben Familie darstellt. Dabei achtet er aber im Gegensatz zu vielen Autoren nicht nur auf die Berufsgeschichte oder die Veränderungen des Dargestellten zwischen früher und heute, sondern auch darauf, wie sich allmählich das Medium in den Gewohnheiten des Publikums (auch auf Kosten der Sonntagsheiligung durch den frommen Fotografen) durchsetzt und dessen Erwartungen vom neuen Medium geprägt werden – in Inszenierungen für den nostalgischen Bildermarkt wird dies besonders deutlich. Solche Überlegungen machen die Untersuchung wichtig, weil hier der Konnex zu außerlokalen Entwicklungen hergestellt und zugleich eben nicht nur der dokumentarische Aspekt der Fotografien als ihr Inhalt betrachtet wird – die Bilder geraten in einen weitergefaßten kulturhistorischen Zusammenhang.

Schwerpunkt des Bildmaterials, das im Tafelteil in zu meist halbseitigen Reproduktionen nach thematischer Gliederung vorgestellt wird, bilden Neuabzüge eines kleinen, in den 1970er Jahren von Mitgliedern des Geschichtsvereins vor der Vernichtung geretteten Teils der Negative, der jetzt im Winnender Stadtarchiv liegt. Die Bildauswahl – vor allem Stadtansichten, aber auch Bilder sozialer Gruppen, Ereignisse und Landschaften – zeigt die Ambitionen der Fotografen, neben der Berufsarbeit

für Album und Postkarte auch Elemente der «künstlerischen» Fotografie aufzunehmen. Schade nur, daß die besonders beeindruckenden, ruhigen und konzentrierten Portraits von Pflinglingen der Winnender Paulinenpflege, die Heinrich Weber in den Anfangsjahren unseres Jahrhunderts aufnahm, nicht in diesen Band gekommen sind. Ihnen wünschte man eine separate Veröffentlichung.

Wolfgang Hesse

WALTER BÄR: **Der Neuffen. Geschichte und Geschichten um den Hohenneuffen.** Neuffen 1992. 144 Seiten, zahlreiche Zeichnungen, Pläne und Aquarelle. Neuffen 1992. Kartoniert DM 18,- (Zu beziehen über die Stadtverwaltung 7442 Neuffen)

Eingerahmt von einem knappen geologischen Überblick und von Anleitungen zur Besichtigung der Ruine und zu Wanderungen in der Umgebung von Neuffen, stellt der Verfasser, von dem auch die Zeichnungen und Aquarelle stammen, die Geschichte der Burg und späteren Landesfestung dar. Die Bedeutung der Edelfreien von Neuffen, zu denen auch der Minnesänger Gottfried gehört, für die Reichs- und Landesgeschichte wird herausgestellt (mit Stammtafel und synoptischer Tabelle). Den Berichten über die Baugeschichte, die Ausrüstung und Bewaffnung in den verschiedenen Jahrhunderten stehen Nachrichten über die Schicksale der Menschen gegenüber. Von den Kommandanten und ihren Wachsoldaten, aber auch von den in den Kerkern der Festung inhaftierten Unschuldigen, Verdächtigen, selten rechtskräftig Verurteilten wird erzählt.

Hans Binder

Schwäbischer Heimatkalender 1993. In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund herausgegeben von Karl Napf. 104. Jahrgang. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1992. 128 Seiten mit vielen, teils farbigen Abbildungen. Broschiert DM 12,80

Neun Jahre lang hat Heinz-Eugen Schramm den Schwäbischen Heimatkalender betreut, nun hat er Abschied genommen und die Redaktion in jüngere Hände gelegt. Das ist ihm sicher nicht leicht gefallen, hat er doch an die Tradition seiner Vorgänger Hans Reyhing und Karl Götz anknüpfend hervorragende Arbeit geleistet und Jahr für Jahr einen interessanten Kalender zusammengestellt, der sich einer großen Lesergemeinde erfreute und erfreut. Der neue Jahrgang zeigt noch Schramms Handschrift, ob schon er in der Verantwortung eines neuen Redakteurs lag. Mit Ralf Jandl alias Karl Napf wurde ein würdiger Nachfolger gefunden, der im vorliegenden Kalender bereits einige Kostproben seines schriftstellerischen Könnens bietet.

Wie gewohnt spannt sich der thematische Bogen der Beiträge weit. Er umfaßt Historisches und Kunst, Natur-

heilkundliches und Brauchtum, Lebensläufe und Erzählungen, Gedichte und Anekdoten, Landeskunde und Buchbesprechungen, Preisausschreiben und Rätselhaftes. So sind die Leser etwa eingeladen zu einem Rundgang durch Isny, zum Gedenken an Friedrich Hölderlin, an Ferdinand von Steinbeis oder Peter Rosegger, zum Besuch des Brotmuseums in Ulm oder des römischen Limes, einem «Markstein unserer Landesgeschichte». Sie erfahren Interessantes über den Berggrutsch in Mössingen am Rand der Schwäbischen Alb, über die Sanierung der in Not befindlichen Seen und Weiher Oberschwabens, über die herausragende Bedeutung der Ameisen für den Wald oder über die Wilhelma, jener einmaligen Kombination von Zoo und botanischem Garten in Stuttgart. Wie gewohnt sind auch die Aufmachung und der Stil des Kalenders von besonderer Qualität. Das Kalendarium ist übersichtlich, alle Beiträge sind anschaulich illustriert und gut lesbar, interessant, informativ und unterhaltsam für jung und alt.

Sibylle Wrobbel

HANNES LAMBACHER: Das Spital der Reichsstadt Memmingen. Geschichte einer Fürsorgeanstalt eines Herrschaftsträgers und wirtschaftlichen Großbetriebs und dessen Beitrag zur Entwicklung von Stadt und Umland (Memminger Forschungen, Band 1). Heimatpflege Memmingen 1991. 393 Seiten mit 10 Abbildungen. Broschiert DM 78,-

Mit der überarbeiteten Dissertation von Hannes Lambacher über das Memminger Spital eröffnet die Heimatpflege Memmingen mit einem gewichtigen Werk eine neue Publikationsreihe, die «Memminger Forschungen». Die Reihe ist als Ergänzung zu den Memminger Geschichtsblättern konzipiert und soll in erster Linie Dissertationen und umfangreicheren Untersuchungen zur Stadtgeschichte offenstehen.

Im frühen 13. Jahrhundert stiftete Heinrich von Weißenhorn ein Spital in Memmingen und übergab es dem Heilig-Geist-Orden. Dieser in Deutschland nur gering verbreitete Spitalorden unterhielt im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg Spitälern in Markgröningen, Pforzheim und Wimpfen.

Die Zugehörigkeit des Spitals zum Orden erschwerte und verzögerte den in der Forschung «Kommunalisierung» genannten Prozeß, in dem die Stadt die Verwaltung und Kontrolle der Stiftung an sich zog. Erst 1365/67 gelang es der Reichsstadt, die Spitalstiftung vom Vermögen des Ordens zu trennen und sie durch städtische Spitalpfleger zu verwalten. Der Orden unterhielt weiterhin seine Niederlassung in Memmingen, die allerdings keine Spitaltätigkeit mehr ausübte. Versuche der Stadt, in der Reformation auch das Vermögen dieser Ordensniederlassung durch städtische Pflege zu kontrollieren, scheiterten.

Der Untertitel deutet bereits an, daß Hannes Lambacher das Spital unter verschiedenen Aspekten untersucht. Sein Augenmerk gilt zunächst dem inneren Anstaltsbetrieb, also der Verwaltung und den Fürsorgeempfängern. Das

Memminger Spital beherbergte im 17. Jahrhundert zeitweise mehr als 200 Personen. Unter ihnen waren viele, die ihrer Armut und Krankheit wegen umsonst aufgenommen worden waren. Es gab auch Wohlhabende, die sich für eine bestimmte Summe einkauften und auf Lebenszeit versorgen ließen, doch war ihr Anteil in Memmingen vergleichsweise gering. Lambacher betont den hohen Stellenwert, den die Armenfürsorge unter den Funktionen des Spitals eingenommen hat. Für die Unterstützung von Hausarmen kann der Autor allerdings keine quantitativen Angaben machen.

Großes Gewicht legt der Verfasser auf die Untersuchung des Spitals als Herrschaftsträger. Hierbei kam dem Spital eine entscheidende Rolle bei der Ausbildung des Territoriums der Reichsstadt Memmingen zu. Unter städtischer Leitung hatte das Spital vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert ein geschlossenes, herrschaftlich durchorganisiertes Gebiet gewonnen, in dem das Spital und damit letztlich die Stadt grund-, gerichts- und leibherrschaftliche Rechte ausübte. Auch gelang der Erwerb von Patronatsrechten mehrerer Kirchen, dem oft die Inkorporation folgte. Lambacher zeigt überzeugend auf, wie die Stadt durch das Spital Erwerbungen tätigte, die zwar im politischen Interesse der Stadt lagen, das Spital aber wirtschaftlich überforderten und ihm langfristig schaden. Insgesamt war das Spital der wichtigste Vermittler von städtischer Herrschaft im Memminger Territorium.

Abschließend beleuchtet der Autor die Wirtschafts- und Rechnungsführung und den wirtschaftlichen Niedergang des Spitals. Dabei betont er den hohen Stellenwert der Kapitalgeschäfte. War das Spital seit dem Spätmittelalter Kreditgeber für Handwerker und Bauern, so mußte es im 16. Jahrhundert und vor allem seit dem Dreißigjährigen Krieg selber Kapital aufnehmen, wobei es zur «Bank des kleinen Mannes» wurde.

Die meisten der bisher erschienenen Monographien über reichsstädtische Spitälern hatten sich auf die Zeit vom Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert beschränkt. Es ist ein großes Verdienst Lambachers, daß er seine Untersuchung in die von der Forschung vernachlässigte Zeit bis ins 18. Jahrhundert ausdehnt.

Allerdings ist es fraglich, ob gerade für die Neuzeit eine isolierte Betrachtung und Bewertung der Tätigkeit und Funktion des Spitals möglich ist. In einer Zeit, in der der Rat der Stadt die Leitung des Spitals stark an sich gezogen hat und bis in Kleinigkeiten in den inneren Betrieb der Anstalten eingegriffen hat, stellt sich die Frage, ob er nicht in hohem Maße die einzelnen Fürsorgeeinrichtungen in ihrer Funktion aufeinander abstimmt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß auch ein Blick etwa auf den Armenkasten und auf die Dreikönigskapellenpflege, einem reinen Pfründnerspital, hätte geworfen werden können. Einige Besonderheiten des Memminger Spitals würden dann in anderem Licht erscheinen.

Dennoch steht es außer Frage, daß die breit angelegte und insgesamt sorgfältige Untersuchung in der Forschung Beachtung finden wird.

Herbert Aderbauer